

Die archäologischen Untersuchungen im Gelände des ehemaligen Klosters Sandau, Stadt Landsberg am Lech, Oberbayern

Nachdem im Spätherbst 1976 bekannt geworden war, daß das vom Verfall bedrohte St.-Benediktus-Kirchlein von Sandau gründlich renoviert werden würde, begann die Prähistorische Staatssammlung im Frühjahr des darauffolgenden Jahres mit der archäologischen Untersuchung seines Untergrundes. Denn im Gebiet von Sandau lokalisiert die Landsberger Lokalforschung bereits seit langem ein frühmittelalterliches Kloster. Seine Gründung um die Mitte des 8. Jahrhunderts (753?) ist freilich ebenso vage überliefert wie sein Untergang im Gefolge der Schlacht auf dem Lechfeld (955).

Die Grabungen des Jahres 1977 erfaßten den durch die Baumaßnahmen gefährdeten Innenraum der Kirche. Dabei bestätigte sich die Zuverlässigkeit der historischen Überlieferung eines frühmittelalterlichen Klosters an Ort und Stelle. Ein größerer Testschnitt auf der nördlichen Außenseite ergab im übrigen, daß auch außerhalb des Gotteshauses mit wichtigen Befunden zu rechnen war. Unter diesen Umständen war eine umfassende Untersuchung unabdingbar. Diese auf die erste Notgrabung folgenden wissenschaftlichen Arbeiten, die sich – in jeweils mehrmonatigen Abschnitten – auf den Zeitraum von drei Jahren erstreckten, ermöglichte die Deutsche Forschungsgemeinschaft; sie konnten im November 1980 im wesentlichen abgeschlossen werden.

Das Sandauer Kirchlein bietet sich heute als bescheidener Bau mit einem teilweise barock umgestalteten spätgotischen Chor (vom Jahr 1468) und einem barocken Langhaus dar. Bereits bei den ersten Grabungen ergab sich, daß es – lediglich von Osten um einige Meter verkürzt – in seiner Dimension genau dem Gründungsbau der Mitte des 8. Jahrhunderts entspricht. Dies bedeutete, daß der umfassenden Untersuchung seines Untergrundes eine gründliche Untersuchung der Umfassungsmauern des bestehenden Baues folgen mußte. Diese konnte nur Hand in Hand mit statischen Sicherungsmaßnahmen durchgeführt werden und erfaßte die gesamten Innenwände von der Fundamentoberkante aufwärts und den gesamten Fundamentbereich

der Langhauswände auf der Außenseite. Letztere sind noch ringsum auf den Tuffsteinfundamenten des Gründungsbaues aus der ausgehenden Merowingerzeit gegründet, dessen Grundriß infolgedessen vollständig erfaßt werden konnte (Abb. 19).

Er hatte die Gestalt eines rechteckigen Saales von etwa 18,5 m innerer Länge und 10,5 m Breite und war im Osten abgeschlossen von einem dreiapsidigen, außen geradlinig begrenzten Chorbau (Tiefe 4 m). Das Langhaus war allseits umbaut: Im Norden und Süden von zwei langen, schmalen Räumen, im Westen von drei etwa gleichgroßen Rechteckräumen, die in der Gesamtbreite dem übrigen Baukörper entsprachen. Zur Ausstattung der ältesten Kirche (I) gehörte eine Chorschrankenanlage aus Kalkstein, von der zahlreiche Fragmente aufgefunden wurden.

Bereits sehr früh – vielleicht in der Zeit um 800 – wurde der Dreiapsidenchor aufgegeben und durch ein einräumiges quadratisches Chorhaus ersetzt (»Kirche II«). Anschließend wurde dem Baukomplex im Südosten ein weiterer Annexraum angefügt. Während des 9. Jahrhunderts wurde auch das Langhaus der Kirche von Grund auf umgebaut (»Kirche III«). Es erhielt auf den Fundamenten seines Vorläufers die Gestalt einer dreischiffigen Pfeilerbasilika. Die aus ziemlich gleichmäßigen Tuffsteinen gefügten Außenwände ihrer Seitenschiffe stehen heute noch nahezu in originaler Höhe, während von den Pfeilern sich im allgemeinen – wenn überhaupt – nur noch 20 bis 30 cm hohe Stümpfe erhalten haben. Bei den Freilegungsarbeiten an der Nordwand des spätgotischen Chores fand sich allerdings zu unserer großen Überraschung das östliche Joch der Mittelschiffwand fast unversehrt auf (Abb. 140). Da das Langhaus der Kirche bei der Wiederinstandsetzung nach 955 von Osten her um Jochbreite verkürzt worden war, waren diese in die Chorwand integrierten Pfeiler der Schleifung entgangen, als man damals die Basilika in einen einfachen Saal zurückverwandelte.

Die in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen



140 Sandau. Die östlichste Pfeileröffnung der nördlichen Mittelschiffwand der karolingischen Klosterkirche III (vor 955) mit den hoch- und spätmittelalterlichen Vermauerungen im Bereich des heutigen Chores.

Landesamt für Denkmalpflege und der Prähistorischen Staatssammlung vom Diözesanbauamt Augsburg erarbeitete Konzeption für die Wiederherstellung der nur noch gelegentlich benutzten Kirche sieht vor, ihr im Äußeren das spätmittelalterlich/frühneuzeitliche Erscheinungsbild zu belassen. Im Inneren soll dagegen der durch die Grabung erschlossene hi-

storische Befund dem Besucher sichtbar erhalten bleiben. Damit bietet sich hier die seltene Gelegenheit, die Entwicklung eines Kirchenbaues von der Gründung in der Mitte des 8. Jahrhunderts bis in die Neuzeit an den Originalbefunden nachzuvollziehen.

H. Dannheimer